

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 84 (1958)

Heft: 4

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Was ich noch sagen wollte...

Dies ist der erste veritable «Trichter» des Jahres 1958. Zwei fielen wegen eines akuten Anfallen von Feiertagsmüdigkeit aus, den dritten ersetzte ein Rückblick auf das vergangene Jahr. So komme ich also erst heute dazu, all' den freundlichen Freunden, die mir zu Weihnachten hübsche Briefchen und zu Neujahr Kärtchen schickten, zu danken.

Dankeschön!

Merci!

Thank you! (Es war halt auch ein englisches dabei.)

Und hoffentlich bleiben wir uns auch in diesem Jahre gut.

Damit meine ich nicht nur Sie und mich, sondern vor allem auch die Lehrer. Die hätten, wenn sie die heutige «Glosse» lesen, vielleicht eventuell unter Umständen gegebenenfalls ein bisschen Grund, mir böse zu sein. Deshalb bitte ich diejenigen unter Ihnen, die keinen Humor haben, diese Seite zu überschlagen.

Aehnliches gilt für die Mitglieder einer gewissen Zürcher Verwaltungs-Abteilung; es ist besser, sie schauen sich das «Echo», in dem ich über die Ergebnisse der Fridolin-Tschudi-Rappen-Aktion berichte, gar nicht erst an ...

Und für den Trichter im allgemeinen gilt dieser Rat in bezug auf die Zürcher. Nicht daß ich etwas gegen sie hätte. Im Gegenteil, ich fühle mich unter ihnen sehr wohl. Aber gebrannte Kinder fürchten das Feuer. Denn da hat tatsächlich einer sein Abonnement abbestellt, weil «dieser Zyniker Wollenberger immer etwas gegen unser schönes Zürich hat!» Mit Ausrufzeichen!

Uebrigens: weil ich es heute schon mit den Lehrern habe – wissen Sie auch, daß die Russen in ihren nächsten Sputnik einen Lehrer setzen wollen?

Warum?

Weil sie dann sicher sind, daß er wieder zurückkommt.

Auf die Ferien ...



Anregung für Wintersportplätze

Die Glosse:

Ich möchte nicht noch einmal jung sein...

Der Titel ist nicht von mir. Sondern von einem amerikanischen Bestseller-Züchter. Es kann aber auch eine Züchterin sein. Und vielleicht ist sie auch gar keine Amerikanerin. Vielleicht ist er Engländer. Ich weiß es nicht, ich habe das Buch nie gelesen, denn wenn ein Mensch solche Bildungslücken hat, wie ich sie habe, dann gibt es für ihn dringlichere Lektüre als angelsächsische Breitleinwand-Belletristik.

Doch dies nur ganz en maupassant. Aber der Titel hat mir gefallen, und so habe ich ihn behalten.

Vielleicht liegt das daran, daß auch ich nicht noch einmal jung sein möchte.

Auf jeden Fall nicht, wenn ich dadurch in die Gefahr käme, die sechste Primarklasse einer gewissen Zürcher Schule besuchen zu müssen. Dort haben sie nämlich einen Lehrer ...

Du liebe Zeit, einen Lehrer haben die!

Also nichts gegen die Lehrer im allgemeinen! Sie müssen sein, und manchmal sind sie sogar nicht einmal so schlimm. Allerdings sieht man das erst später ein. Dann, wenn man einen Chef oder einen Hauptmann oder einen Redaktor hat, der zehnmal oberlehrerhafter ist als alle Oberlehrer zusammen. Und sogar noch schlimmer als die Math Lehrer ...

Nein, nichts gegen die Lehrer im allgemeinen!

Aber ziemlich sehr etwas gegen jenen bestimmten Lehrer jener bestimmten sechsten Primarschulklassen von Zürich!

Dieser späte Enkel eines Landschulmeisters aus der vorpestalozzianischen Epoche hat sich nämlich eines Tages in die Abgeschiedenheit seines Studierzimmerchens zurückgezogen und daselbst ein hinreißendes Dokument seiner pädagogischen Unfähigkeit verfaßt. Es besteht in einem, zwölf peinliche Fragen umfassenden Bogen, den er Schülern unbotmäßigen Geistes und ruhestörerischer Veranlagung aushändigt. Er muß a) abgeschrieben, b) getreulich beantwortet und c) vom Vater des Fehlbaren persönlich unterzeichnet werden. Erst dann ist der Vollblut-Pädagoge zufrieden.

Der Fragebogen aber lautet folgendermaßen:

1. Wozu bringe ich Draht, 4-6 cm. Schrauben mit Mutter, Gummiband, Wasserpistole, Gummispritzer, Agraffen, Klammern und anderes mehr in die Schule?

2. Bin ich am Unfug und an den Lumpereien im Klassenzimmer und während der Pausen in unbewachten Momenten beteiligt oder unschuldig?
3. Warum unterschlage ich den Tatbestand und bin zu feige, die Wahrheit zu bekennen und unterstütze die Gaunerei?
4. Warum stehle ich dem Lehrer Farbstifte aus dem Kasten, Reißnägel von den Wandtabellen und wo verstekte ich sie und brauche sie wozu?
5. Warum fliegen Agraffen während des Unterrichtes Schülern an den Kopf, wozu brauche ich Gummischleuder und spicke zerbrockelte Gummistücke, alte Federn, Bleistiftminen, Papierkügelchen, Oelkreiden u. a. von der Schulbank weg?
6. Bin ich an der Unterrichts-Störung mitbeteiligt oder unschuldig? Wie sieht mein Platz von oben bis unten aus?
7. Ist mein Tintenfaß ein Abfallkübel für alte Federn, Gummistücke, Papierkugeln und warum liebe ich das Tintenfischen und Heftbeschmutzen?
8. Warum heuchle ich freundliche Worte, lächle und führe süße Reden und unterschlage die Meldungen an die Eltern?
9. Warum stelle ich den Fuß nebenan und freue mich, wenn andere darüber stolpern und fallen? Warum schaukgle ich auf dem Stuhl und verschiebe mit meinen Füßen die Bänke? Ob ich mitschuldig bin, weiß ich am besten.
10. Der Lehrer hat von meinem Be tragen jetzt genug und Unterlagen für das Zeugnis.
11. Warum und wie oft verlasse ich hemmungslos meinen Platz, um mich mit anderen Schülern zu unterhalten?
12. Wie ich aufpasse und mich am Unterricht beteilige, weisen die Prüfungsarbeiten auf und deren resultierende Noten.
- Könnte es bei mir nicht besser sein?

So, das wär's ...

Was sagen Sie dazu?

Ich sage dieses:

Vielleicht hat der arme Mann wirklich eine grausame Rasselbande bei



sammen. Aussehen tut es jedenfalls beinahe so. Wenn er fragt, wieso die Schüler hemmungslos während der Unterrichtsstunden Spaziergänge von Bank zu Bank unternehmen, so klingt das sogar beinahe schon ein bißchen nach «Saat der Gewalt». Frage 11 bestätigt diesen Eindruck in fataler Weise. Frage 7 ebenfalls. Nur: wenn diese Klasse tatsächlich einen solchen Grad von Verrohung erreicht hat und er sie wirklich nicht mehr einzudämmen weiß, glaubt er da tatsächlich, ein solcher Fragebogen helfe? Ist er der Meinung, er könne seine offensichtlich verlorene Autorität retten, indem er zum Aufguß-Großinquisitor wird? Frönt er der Ansicht, er komme mit solchen Hexenmeister-Methoden weiter als mit den Erkenntnissen einer Pädagogik, die in der Pfahlbauerzeit schon sachte überholt war? Tät' er's, er frönte vergebens ...

Doch das alles ist nicht meine Sache. Das ist nur betrüblich.

Schlimm ist etwas anderes: das Deutsch, das der Herr Lehrer da von sich gibt. In Etappen kann es einem den Magen umdrehen, dieses Kauter-Deutsch! Die Schuhe kann es einem bei lebendigem Leibe ausziehen. Ruckartig.

Beachten Sie bitte beispielsweise diese Wendung:

«Warum stelle ich den Fuß nebenan ...?»

Ist ein Fuß, bitte sehr, ein Gebrauchsgegenstand, den man einfach mir nichts, Dir nichts nebenan stellen kann. So wie man etwa ein Velo an die Wand nebenan stellt. Oder einen Blumentopf. Oder einen Regenschirm.

Denn daß die Schüler jener Klasse allesamt Holzbeine haben, wollen wir doch nicht hoffen. Aber nur dann stimmte sein Ausdruck!

Und was meinen Sie zu diesem Satz: «... wozu brauche ich Gummischleudern und spicke zerbrockelte Gummistücke ...?»

Spicke!

Bitte sehr, ich habe nichts gegen Helvetismen. Nur müssen sie bei Gotthelf stehen ...

Dann: was heißt das «im Unterricht schachmatt sein»?

Was, bitte?

Oh, ich habe nichts gegen Sprach-Bilder. Nur stimmen müssen sie halt ...

Von dem Satz «Wie ich aufpasste und mich am Unterricht beteilige, weisen die Prüfungsarbeiten auf und deren resultierende Noten» wollen wir gar nicht erst sprechen. Der hat mit deutscher Sprache so wenig zu tun wie die Inschrift auf einem ägyptischen Obelisken. Der ist nur für Kongoneger und solche, die es werden wollen ...

Also, wenn ich es mir recht überlege, dann muß ich den bösen Bußen der Klasse sechs recht geben. Es ist viel gescheiter, sie tauchen Fliegen in das Tintenfaß und schleudern sie an die Decke, als daß sie etwas dem Sprachunterricht dieses Lehrers folgen. Sie lernen mehr dabei ...

Noch etwas: wenn ich der Vater eines Jungen wäre, der einen solchen Wisch heimbringt, ich würde mich hinsetzen und einen kleinen Rückfragebogen aufstellen. Diesen:

1. Von wann bis wann hat Heinrich Pestalozzi gelebt und wo?
2. Bei wem habe ich die deutsche Sprache erlernt und warum nicht?
3. Würde ich bei einem Lehrer wie ich in die Schule gehen, weshalb, wie lange und was käme dabei heraus?
4. Hege ich die Absicht, in den kommenden Ferien ein Lehrerseminar zu besuchen und reichen die Ferien dazu aus?

Wenn Sie mich fragen:
Kaum!



Wer schreibt, dem wird geschrieben ...

Gegen Ende des letzten Jahres habe ich da beispielsweise über eine Sache, die dem Fridolin Tschudi passierte, geschrieben.

Ich wiederhole in Stichworten: Tschudi entwirft Trambillet-Vers für die Stadt Zürich / Tschudi liefert Entwurf ab / Tschudi hört halbes Jahr nichts mehr / Tschudi erhält Telephonanruf der Verwaltung, er solle Rechnung stellen / Tschudi stellt / Tschudi hört drei Monate nichts mehr / Tschudi ruft seinerseits an / Tschudi wird vertröstet / Tschudi stellt wieder /

Tschudi hört nichts / Tschudi stellt noch einmal / Tschudi hört nichts / Tschudi wendet sich an «Trichter» / «Trichter» erzählt Tschudi Kohlhaasiade / Macht Vorschlag, jeder Leser mit Herz und Gemüt solle einen Rappen für die notleidende Stadt Zürich stiften / Fertig. Ja, so war's.

Und da kamen dann also die Briefe. Haufenweise.

Und jedem lag ein Rappen bei. Habe ich gesagt jedem? Oh nein!

Von irgendwo kam nur ein halber. Fein säuberlich aufgeklebt. Der Mann, der ihn schickte, betonte, daß seine Vermögenslage keine größere Spende erlaube. Der Arme! Andere schickten dafür zwei Rappen.

Wieder andere schickten ihren Oboles für die Stadt Zürich, die demnächst den Löwen durch einen Pleitegeier ersetzen will, per Einzahlungsschein. Das war besonders nett. Dadurch kostete sie die Sache einundzwanzig Rappen.

Ein Rappen kam in einem riesenhaften Paket. Es hätte wenig gefehlt, und die Post hätte es nur als Sperrgut angenommen.

Und einer kam, der war auf eine hundsgewöhnliche Postkarte aufgeklebt. Der Absender bezweifelte, daß die PTT die Sendung transportiere. Wahrscheinlich hat er die Karte rasch in einen Kasten geworfen und ist dann mit Volldampf davongelaufen.

Doch die PTT hatte Sinn für Humor. Die Karte kam wohlbehalten an. Sogar der Rappen war noch ganz ...

Natürlich habe ich mich über den Ertrag der Aktion sehr gefreut. Und der Fridolin Tschudi selbstverständlich auch.

Weshalb er sich hinsetzte und folgendes schrieb:

Volle hundertdreißig Rappen überweise ich der Stadt, da sie sichtlich unter knappen Mitteln sehr zu leiden hat.

Daß sie hundertdreißig Franken für mich aufgewendet hat, hab ich Ihnen zu danken – und nunmehr sogar der Stadt.

Ich bin nicht für Rappenspaltung, deshalb schick ich den Betrag unsrer lieben Stadtverwaltung, die mir das verzeihen mag!

Und er hat sie wirklich geschickt, der Fridolin. Mit der Bitte, das Geld an das Pestalozzi-Dorf weiterzuleiten ...

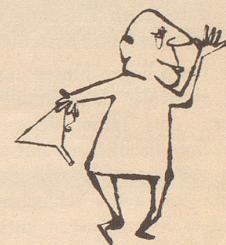
Was ihm zustand, hat er – wie Sie selbst von ihm gehört haben – nunmehr bekommen.

Und damit wäre die Sache wohl erledigt.

Abgesehen davon, daß hinterher

Mido Powerwind
der einfachste Selbstauflzug
A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47, ZÜRICH

noch achtundvierzig Rappen von hilfreichen Damen einer luzernischen Maturaklasse eingetroffen sind. Ich danke auch dafür von ganzem Herzen und leite das Geld mit Verlässlichkeit an den Fridolin weiter. Ob er dafür noch einmal ein Verschen macht, weiß ich allerdings nicht. Für gewöhnlich dichtet



er erst von fünfzig Rappen an aufwärts. Es ist aber durchaus möglich, daß er in Anbetracht seiner permanenten Verehrung für das weibliche Geschlecht doch noch einen Zweizeiler nach Luzern schickt. Für diesen Fall würde ich gerne, ob die Post bei den Damen aus Luzern zensierte wird oder nicht. Das Gedicht würde sich darnach richten ...



HR Käsehändler wird Sie genau darüber informieren, welcher Käse heute für Sie die beste Fondue-Mischung gibt. Vertrauen Sie ihm, denn er kennt seinen Käse. Sie wissen doch: Fondue ist das gemütlichste, das herzlichste Essen für Freunde und Familie, zu Hause und im Restaurant.

Fondue isch guet und git e gueti Luune

Schweiz. Käseunion AG.